

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 31=51 (1885)

Heft: 35

Artikel: Die Infanterie

Autor: U.W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Doch eine Erbschaft hat er dieser hinterlassen — eine Anzahl hervorragender Offiziere, welche seinem Impuls und seinen Bemühungen ihre militärische Bildung verdanken.

Oberst von Hef hatte sich zweimal vermählt und zwar das erste Mal 1873 mit Fräulein Clara Pfander aus Bern; diese Gattin starb schon 1876 an einem Lungenleiden. 1878 verehelichte er sich zum zweiten Mal mit Fräulein Camelia von Castelberg in Disentis. Aus letztgenannter Ehe ist ein Sohn entsprossen.

Bei seiner zweiten Verheirathung siedelte Oberst Hef von Zürich nach Disentis über. Von der Welt zurückgezogen, lebte er nunmehr seiner Familie, seinen Büchern und Studien.

Ein Korrespondent aus Graubünden in Nr. 226 der „Neuen Zürcher Zeitung“ spricht sich wie folgt über Hef aus: „Nachdem wir in seiner Bibliothek, welche gleichzeitig sein Arbeits- und Audienzzimmer war, seine persönliche Bekanntschaft gemacht hatten, haben wir ihn hochschätzen gelernt. Seine Emsigkeit in der Geschichtsforschung, seine sogar pedantische Pünktlichkeit, Genauigkeit und Reinheit der Arbeit, seine Bereitwilligkeit, aus dem reichen Schatze seiner Sammlungen einem Jeden dienstgefällig zu sein, seine Leutseligkeit und Offenheit im Umgang mußten einen Jeden gewinnen. Mit der Politik hat er sich hier unseres Wissens nicht befaßt, sondern er lebte in größter Zurückgezogenheit seiner Familie und widmete seine Zeit seinen wissenschaftlichen Arbeiten. Seine Spezialität war die Heraldik. Zur Zeit unserer Revisionsbewegung hielt er sich über den oft so leidenschaftlichen persönlichen Kampf auf, er selber schien in demselben vollständig neutral, uns sagte er einmal: „ich bin nicht liberal, ich bin nicht konservativ, ich bin, ich sage es offen, Aristokrat.“ Ein ungewöhnliches Geständniß im Lande und in der Zeit der vielfältigsten Demokratie. Sein wohlthätiger Sinn und seine gemeinnützige Thätigkeit erscheinen uns in diesem Gewande nur um so achtungswürdiger und wir dachten, gäbe es nur mehr solcher „Aristokraten“, die im stillen Kämmerlein sich nützlich zu machen suchen und weniger solcher „Demokraten“, die durch falsche und verderbliche Volksschmeichelei ihre Selbstzwecke verfolgen. Oberst Hef ist uns zu früh gestorben. Die Ergebnisse seiner Studien sind zu wenig verwerthet worden. Er dachte wohl an manche Veröffentlichung, es fehlte ihm aber entweder der geeignete Anlaß oder die Zeit. Es wäre zu wünschen, sein reichhaltiges und wohlgeordnetes Material würde in die zur weiteren Bearbeitung richtige Hand gelangen.“

Wir erlauben uns noch beizufügen: Hef war ein schöner Mann und eine elegante Erscheinung; er war ein guter Reiter und in allen ritterlichen Uebungen wohl erfahren. Ein vollendeter Gentleman im Auftreten, hielt er auf anständige Formen und verabscheute alles Knotenhafte und Gemeine.

Oberst Rudolf von Hef war für sein Verhalten vor dem Feind mit mehreren päpstlichen und sizilianischen Orden beehrt worden; darunter mit

solchen, die nur für hervorragende Verdienste verliehen werden.

Auch in der Militärliteratur hat Oberst Hef gewirkt; so hat er u. A. eine kleine Schrift über den „Dienst des Generalstabsoffiziers“ veröffentlicht; auch hat er die „Allgem. Schweiz. Militärzeitung“ mit mancher Arbeit bedacht. Die letzte, welche von ihm gebracht wurde, war eine „Geschichte der schweizerischen Scharfschützen“, dieselbe ist im Jahrgang 1882, Seite 289—318 erschienen.

Wir schließen hiermit die kurze Skizze von dem Leben und Wirken des Oberst Rudolf von Hef. An seinem Grabe trauern seine zahlreichen Freunde. Mögen seine sterblichen Ueberreste im schönen Tavetscher Thal im Frieden ruhen!

Die Infanterie.

(Fortsetzung.)

IV.

Die Leistungen der Infanterie im Felde hängen ab:

1. von dem Menschenmaterial;
2. von der Bewaffnung;
3. von der taktischen Ausbildung des Einzelnen und der Truppe und
4. von der Führung.

V.

Das beste Menschenmaterial ist bei den Anforderungen, welche heutigen Tages gestellt werden müssen, für die Infanterie gerade gut genug.

Unbedingt muß von dem Infanteristen verlangt werden: ein kräftiger und gewandter Körper, gute Gesundheit und Ausdauer, ein scharfes Auge und Intelligenz.

Leute, welche diese Eigenschaften nicht besitzen, werden nie gute Infanteristen, wie man sie im Felde braucht, abgeben.

Wie die beste Mannschaft, so braucht die Infanterie auch die besten Kadres. Bei keiner Waffe oder Truppe müssen gegenwärtig so hohe Anforderungen an die Gradirten gestellt werden. Der Beweis ist nicht schwer und soll später erbracht werden.

VI.

Die Bewaffnung verleiht der Infanterie die Kraft, den Feind wirksam zu bekämpfen. Die Chancen des Erfolges im Infanteriekampf hängen hauptsächlich von der beiderseitigen Bewaffnung ab.

Die Waffen können uns dem Feind gleichstellen, sie können uns oder dem Feind die Ueberlegenheit verschaffen. (Als Beweis führen wir an das preussische Zündnadelgewehr gegenüber dem österreichischen Vorderlader 1866.)

Kleinere Unterschiede in der Bewaffnung haben keinen großen Einfluß; sie können durch eine angemessene Fechtart ausgeglichen werden. Dieses war z. B. 1870/71 in Frankreich bei den Deutschen der Fall. Die Ueberlegenheit des Chassepotgewehres wurde durch rasches Herangehen auf kurze Distanz aufgehoben.

Große Unterschiede lassen sich, wie begreiflich, nicht so leicht ausgleichen. Ist kann das Ueber-

gewicht, welches die Bewaffnung der einen Partei verleiht, nur schwer durch größere Zahl, Muth und List aufgehoben werden. — Stets wird der Sieg mit ungleich größeren Opfern erkaufte werden müssen. Oft wird dieser selbst nur dann möglich sein, wenn die Partei, welche in der Bewaffnung überlegen ist, sich arge Fehler zu Schulden kommen läßt, z. B. unrichtige taktische Formen anwendet, wenn sie die nöthige Vorsicht außer Acht läßt, die Führung mangelhaft ist u. s. w. Daß dieses aber doch möglich, dafür liefert den Beweis der Krieg 1884/85 im Sudan. Die Engländer, mit den besten modernen Waffen ausgerüstet, sind dort von halbnackten, mit Speien, Bogen und alten Feuer- schloßgewehren bewaffneten Eingeborenen geschlagen worden.

Der Wunsch, sich im Kampf eine Ueberlegenheit über den Gegner zu verschaffen, hat zu den verschiedenen Verbesserungen der Waffen (welche im Laufe der Zeit stattgefunden) den Anstoß gegeben.

Die Veränderungen in der Bewaffnung verursachten stets wieder Aenderungen in der Organisation und Fachtart der Infanterie. — Wir wollen einen flüchtigen Blick auf diese Verhältnisse werfen.

VII.

Den primitiven Waffen der Urvölker (der Keule, dem Jagdspieß und dem von Hand geworfenen Stein) sind die bekannten Trug- und Schußwaffen des Alterthums und Mittelalters gefolgt.

Lange blieb es nothwendig, zwei Arten Infanterie zu unterscheiden. Bei der einen Art war die Nahwaffe (der Speiß, die Hellebarde, das Schwert u. s. w.), bei der anderen die Fernwaffe (die Schleuder, der Bogen, die Armbrust und nach Erfindung des Schießpulvers das Feuerrohr) die Hauptwaffe.

Die Unterscheidung in leichte und schwere Infanterie, begründet auf Bewaffnung und Fachtart, war nothwendig, bis mit der Bajonnetflinte eine zum Nah- und Fernkampf gleich geeignete Waffe eingeführt wurde.

Gleichwohl behielt man auch jetzt noch die frühere Unterscheidung bei. Diese war durch den damaligen Stand der Waffentechnik bedingt.

Im letzten Jahrhundert unterschieden die meisten Heere Linieninfanterie und Jäger oder Schützen. Erstere war mit dem Bajonnetgewehr bewaffnet, focht geschlossen in Linie; der Vortheil ihrer Bewaffnung lag in einem raschen Feuer, doch die Präzision fehlte.

Die Jäger oder Schützen waren mit der gezogenen Büchse oder dem sog. Kugelflugen bewaffnet; sie fochten stets in geöffneter Ordnung; ihr Feuer war (wegen der umständlichen Ladeweise) langsam, doch die Tragweite und Treffsicherheit war größer als bei dem Rollgewehr der Linieninfanterie.

Von den französischen Revolutionskriegen an fand man es nothwendig, jede Art Infanterie für das Gefecht in geöffneter Ordnung auszubilden. In den napoleonischen Kriegen und den neueren Feldzügen in Italien, Ungarn, in der Krim wurde

das Ferngefecht hauptsächlich durch Tirailleurs geführt.

Die allgemeine Anwendung der geöffneter Ordnung machte den Wunsch nach einer Fern- und sicher treffenden Feuerwaffe rege. Doch der Kugelflugen eignete sich wegen der langsamen Ladung mit Pfaster, Hammer und Sekstod nicht zur allgemeinen Einführung.

Die Erfindung des französischen Hauptmanns Minié beseitigte die Uebelstände, welche früher den gezogenen Waffen anlebten. Er benutzte die beim Schuß sich entwickelnden Pulvergase, das Geschos in die Rüge zu pressen. Das Problem, ein Gewehr zu schaffen, welches mit leichter und rascher Ladeweise Treffsicherheit und größere Tragweite verband, war gelöst.

Die Erfindung Minié's wurde vielfach vervollkommen; bald war die Infanterie aller europäischen Heere mit gezogenen Präzisionswaffen bewaffnet.

Dieser großen Umgestaltung der Handfeuerwaffen folgte bald eine noch größere, die Einführung der Schnellfeuerwaffen.

Lange wollte man die Vortheile der Hinterladungs- und Magazingewehre nicht erkennen. Selbst nach den Erfahrungen und überzeugenden Beweisen des amerikanischen Secessionskrieges (1861 bis 1865) und des Feldzuges 1864 gegen Dänemark wurden dieselben bestritten.

Die Katastrophen, welche die Oesterreicher in dem Feldzug in Böhmen 1866 erlitten und die nicht zum geringsten Theil durch das Schnellfeuer des preussischen Zündnadelgewehres verursacht waren, öffneten der Welt die Augen. Ueber Hals und Kopf wurden die Vorderlader in allen Staaten in Hinterlader umgestaltet. Doch die Umanderungen erwiesen sich als mangelhaft und bald mußte man sich zur Einführung neuer Hinterladungswaffen entschließen.

In den meisten Staaten begnügte man sich mit der Einführung eines neuen vervollkommenen Einzelladers. In der Schweiz allein hatte man den Muth, sich für Annahme des Repetirgewehres zu entschließen. Es freut den Verfasser, daß er als einer der ersten in der Presse für die Einführung des Repetirgewehres aufgetreten ist.

Allerdings sind jetzt wieder neue, große Verbesserungen im Gewehrwesen (Einführung des kleinsten Kalibers und verbesserter Repetirmechanismus u. s. w.) in Aussicht.

Doch so lange kein anderer Staat ein verbessertes Repetirgewehr annimmt, dürfen die Schweizer ihre Waffe noch immer für überlegen halten, wenn gleich einige neue Gewehrsysteme auf große Distanzen etwas bessere ballistische Leistungen aufweisen mögen.

Nach dieser kurzen Abschweifung wollen wir auf den Einfluß, welchen die allgemeine Annahme der Präzisions-Schnellfeuerwaffen auf die Organisation der Infanterie hatte, zurückkommen.

So lange in Bewaffnung, Fachtart und Verwendung der Infanterie eine Verschiedenheit herrschte,

war eine Unterscheidung in Linieninfanterie und Jäger und Schützen nothwendig. Sobald die ganze Verschiedenheit sich auf die Farbe des Uniformtuches beschränkte, sicher nicht mehr. Der Stecher, welchen unsere Schützen an ihrer Waffe besitzen, rechtfertigt eine Unterscheidung nicht. Der Stecher ist erfahrungsgemäß bei einer Kriegswaffe nicht am Platz; er hat nur auf dem Schießstand einen Werth. Im Felde ist er eher nachtheilig als vortheilhaft. Aus diesem Grunde ist derselbe auch in allen Armeen, welche im Kriege Erfahrungen gesammelt haben, abgeschafft worden.

Trotzdem in Bewaffnung und Fectart der Infanterie sich kein Unterschied zeigt, finden wir besondere Jäger- oder Schützenkorps beinahe in allen Armeen. Woher kommt diese auffällige Erscheinung? Die Antwort lautet: Wir finden diese Korps noch immer, weil es für vortheilhaft gehalten wird, Truppen aus ausgewählter Mannschaft zu besitzen, welche im Schießen, im Sicherheits- und Rundschafstbiens, in den Unternehmungen des kleinen oder des Gebirgskrieges mehr als die übrige Infanterie ausgebildet sind.

Solche Truppen brauchen aber nothwendig bessere Offiziere. Wenn dieses der Fall ist, so werden sie im Felde mehr leisten, als andere Bataillone.

Der Wunsch, sich vor anderen Truppen hervorzuthun, muß sie zu größerem Eifer, zu größeren Anstrengungen anspornen. — Allerdings nur, wenn tüchtige Führer diesen Geist zu pflanzen und ihre Korps vor nichtiger Selbstüberhebung zu bewahren verstehen, wird das Bestehen derselben gerechtfertigt sein.

Der Vortheil, welchen die besonderen oder Elitekorps bieten können, wird immer theuer erkauft; der übrigen Infanterie werden viele gute Elemente entzogen und diese wird dadurch an Gehalt geschwächt.

Aus diesem Grunde ist es nothwendig, die Zahl solcher Truppen (mögen diese Jäger, Schützen, Alpini, Bersaglieri, Grenadiere, Garden u. dgl. heißen) nicht übermäßig zu vermehren und dafür Sorge zu tragen, daß der übrigen Infanterie die zu Kadres geeignete Mannschaft nicht entzogen werde.

Eine richtige Ergänzung der Kadres bei der gesamten Infanterie ist ein Gegenstand von solcher Wichtigkeit für die ganze Armee, daß vor diesem jede andere Rücksicht bei Seite gesetzt werden muß.

Am Schlusse der Betrachtung des Einflusses der Bewaffnung auf die Organisation der Infanterie bemerken wir: seit der Durchführung einer einheitlichen Bewaffnung kann die Frage nur sein, ob man bei der Infanterie Elitetruppen oder zu besonderer Verwendung bestimmte Korps (Gebirgsjäger u. dgl.) für vortheilhaft erachte und ob diese auch das leisten, was man von ihnen zu erwarten be-rechtigt ist.

VIII.

Die Bewaffnung der Infanterie be-
dingt ihre Fectart.

Der Gebrauch der Nahwaffen führte im Alter-

thum und Mittelalter zu geschlossenen Formationen und Aufstellungen auf große Tiefe.

In der geschlossenen Ordnung hatten die Anführer die Soldaten mehr in der Hand; Ueberwachung und Führung war erleichtert. Die Leute konnten sich im Handgemenge besser unterstützen. Die Kraft zum Widerstand und die Wucht des Angriffes war größer.

Wie die Nahwaffen zur geschlossenen, so scheinen die Fernwaffen zur geöffneten Ordnung und zum Schwarm zu führen.

Die geöffnete Ordnung erleichtert die Handhabung der Fernwaffen (welcher Art diese auch sein mögen) und der Schwarm bietet beim Angriff auf ähnlich bewaffnete Truppen einen gewissen Grad der Angriffskraft.

Die Anwendung geschlossener Formationen machte das Aufsuchen offenen Terrains zum Gesecht nothwendig. — Die geöffnete Ordnung läßt Terrainschwierigkeiten leicht überwinden und bietet dem Einzelnen manchen Vortheil, dessen er in der Ebene entbehrt.

So lange die Fernwaffen wenig wirksam waren, spielten die Nahwaffen die Hauptrolle. — Die Gesechte und Schlachten des Alterthums wurden durch den Zusammenstoß der Massen und das Handgemenge entschieden.

Das zum geschlossenen Gesecht bestimmte Fußvolk war mit Schutzwaffen (Helm, Panzer, Schild u. s. w.) versehen. Als Trukwaffe führte es bei den Griechen den langen Speiß und als Nebenwaffe das Schwert.

Die Griechen bildeten aus den Schwebewaffneten (Hopliten) eine fortlaufende, in Abtheilungen von bestimmter Stärke gegliederte Linie von großer Tiefe: die Phalanx. Diese setzte dem Feind einen dichten, unüberwindlichen Wald von Speißen entgegen.

Die Leichtbewaffneten (Psyliten) bestanden aus Bogenschützen, Schleudern und Wurfspeerwerfern; ihnen fiel es zu, das Gesecht einzuleiten und die feindlichen Leichtbewaffneten von Beunruhigung der Phalanx abzuhalten. Nach erfolgtem Sieg übernahmen sie die Verfolgung.

Die Römer unterschieden Regionsoldaten und Leichtbewaffnete.

Die Regionsoldaten unterschieden sich durch drei Klassen: Hartaten, Principier und Triarier. Die erstgenannte Klasse führte einen kurzen und einen längeren Wurfspeiß mit Widerhaken, nebst dem das kurze schwere Schwert, die Hauptwaffe des römischen Fußvolkes im Handgemenge. Die beiden letztgenannten Klassen führten einen längeren Speiß.

Jede der drei Klassen bildete in der Blüthezeit der Republik ein Treffen; in jedem Treffen standen 10 Abtheilungen von je 120 Mann (12 Mann Front, 10 Mann Tiefe), Mann von Mann hatte einen Abstand von 3 bis 6 Fuß. Die Abtheilungen hießen Manipel und hatten in ihrer Front gleiche Zwischenräume. (Sie bildeten daher eine Linie mit Intervallen.)

Die Hartaten standen im ersten Treffen. Im

Augenblick des Angriffes warfen sie einen mit Widerhaken versehenen Wurfspeer (das Billium) auf den Feind und griffen dann mit dem Schwert an. Der Wurfspeer sollte am Schild des Feindes sich einhaken und dessen Handhabung erschweren.

Das zweite Treffen war durch die Principier, das dritte durch die Triarier gebildet. (Letztere bestanden aus den versuchtesten und tapfersten Soldaten.) Das hintere Treffen rückte zur Unterstützung vor, wenn das vordere in's Gebränge kam.

Um die Verstärkung zu erleichtern, waren die Manipel in Schachbrettform aufgestellt.

Auf jeden Manipel kamen 40—60 Veliten (Leichtbewaffnete, die nicht in's Glied zählten). Ihre Aufgabe und Bewaffnung war die gleiche wie bei den Griechen.

In der letzten Zeit der Republik stellten die Römer je 3 Manipel (360 Mann) in eine Kohorte zusammen. Die drei Treffen und die frontgleichen Abstände wurden beibehalten. Die Schleuderer und Bogenschützen bildeten jetzt besondere Kohorten.

In der Zeit der Kaiser nahmen die Römer eine phalanxähnliche Aufstellung an.

Die Legionen, wie wir sie zur Zeit der Republik finden, waren in Folge der Intervallen und der gelockerten Aufstellung (welch' letztere die Anwendung des Billiums und des kurzen Schwertes erforderte) beweglicher als die Phalanx. Sie konnten Terrainschwierigkeiten besser überwinden. Die Legion war zum Angriff, wie die Phalanx zur Vertheidigung bestimmt.

Das Problem der Unterstützung der Treffen, die schachbrettähnliche Aufstellung und der Staffeln war gelöst. Bekanntlich hat die Legion den Sieg über die Phalanx davongetragen.

Die phalanxähnliche Aufstellung wurde bei der Legion erst angenommen, als aus dem erobernden römischen Volke eines geworden war, welches sich vertheidigen mußte.

Die englischen Bogenschützen, welche sich im 14. Jahrhundert eines großen Rufes erfreuten, fochten in geöffneter Ordnung auf mehrere Glieder Tiefe, Mann von Mann durch einen größeren Abstand getrennt. Die Aufstellung wird als rostähnlich bezeichnet. Es scheint ein Gliederwechsel stattgefunden zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gefechtsmethode der 3 Waffengattungen und deren Anwendung von E. Rothpleß. III. Die Kavallerie. Marau, H. R. Sauerländer, 1885. Preis Fr. 1. 80.

Für die Kavallerieoffiziere bedarf eine Taktik von diesem Autor, welchem die Offiziere unserer Armee schon so viele andere vorzügliche Lehrbücher verdanken, sicherlich keiner besondern Empfehlung. Wohl aber haben wir unsern Dank dafür auszusprechen, daß der Verfasser, eingedenk des Ausspruches Napoleons: „la tactique est la plus nécessaire à la cavalerie qu'à l'infanterie“, von den 3 Theilen seines Lehrbuches „die Gefechtsmethode der 3 Waffengattungen“ zuerst das dritte

Kapitel, welches sich mit der Kavallerie beschäftigt, veröffentlicht hat!

Das vorliegende Werk des Obersten Rothpleß zerfällt in 3 Theile: 1. der formelle Theil, 2. das Gefecht zu Pferde, 3. das Feuergefecht der Kavallerie!

Der formelle Theil beginnt mit der Gliederung unseres Dragonerregimentes, zu welcher in einer werthvollen Anmerkung die Gliederung der Kavallerie in unseren Nachbarstaaten beigelegt wird. Die Angaben dieser Anmerkung, ergänzt durch die beiden Tabellen am Schluß des Werkes (Gegenwärtiges Verhältniß der Kavallerie zur Infanterie und Bestand der Kavallerie in unseren Nachbarstaaten) führen uns wieder von Neuem die gebieterische Nothwendigkeit vor Augen, unsere nach der Organisation schon so numerisch schwache Kavallerie auf die Höhe ihrer Sollstärke zu bringen und dahin zu arbeiten, daß sie durch Vorzüglichkeit des Pferdmaterials, Schulung, Disziplin, Unternehmungsgeist und Zähigkeit sich auszeichnet und dadurch für die Zwecke der Heeresführung ersetzt, was ihr an Zahl abgeht!

Der formelle Theil enthält dann ferner in gedrängter aber äußerst klarer Kürze die verschiedenen Formationen der Schwadron und des Regimentes, die Evolutionen, die Grundsätze über Führung und Richtung und schließt mit einem Abschnitt über „die Bewegung der Kavallerie“. Von großem Interesse ist in diesem die Berechnung der Zeit und der Länge des dabei zurückgelegten Raumes für die Entwicklung in die Gefechtsformation und die an diese Berechnungen sich anknüpfenden Folgerungen!

Dem „Gefecht der Kavallerie zu Pferde“ ist natürlich der größte Raum gewidmet! Dasjenige, was in diesem Kapitel zuerst den Leser anziehen muß, ist der logisch feste Aufbau der Gefechtsmethode, die klare Folge und Folgerung der einzelnen Abschnitte aus ihren Vorgängern! Er beginnt mit der trockenen, schematischen Betrachtung der Formationen des Gefechtes und den bekannten Regeln für die Anwendung der Faktoren für das Gelingen der Attaque und indem immer freier der Geist des so anregenden und geistvollen Lehrers hervortritt, zeigt er, wie die Gefechtsführung eine freie Geistesthätigkeit ist, für die es wohl Beispiele und Grundsätze gibt, die Niemand ungestraft vernachlässigen darf, aber keine Schlüsseln und Formeln, wie für friedliche, mathematische Aufgaben! An der Hand dieses Lehrbuches wird jeder Lehrer seinen Schülern das Erkennen der Bedeutung dieser Grundsätze lehren können, ohne ihm eine Reihe von Rezepten für die verschiedenen Arten des Angriffes zu ertheilen!

Wohl hat der Herr Verfasser Recht, wenn er sagt: „Nichts Irrigeres gibt es, als der in einigen Armeen verbreitete Glaube, daß bei den Offizieren der Kavallerie das schneidige Wesen das Wissen der andern Waffen ersetze! Ein Offizier der Kavallerie muß sehr viel gelernt haben und sehr viel wissen, um allen Lagen gewachsen zu sein!“ In

dem Abschnitt Initiative und dem folgenden zeigt der Herr Verfasser, wie er dieß meint, wie und warum der Kavallerieoffizier viel wissen muß, er muß viel wissen, wie der ächte Künstler viel wissen muß, um die Technik seiner Kunst zu beherrschen und frei mit ihr und über ihr nach seinem Kunstgefühl schalten zu können, und nicht ihr ängstlicher Sklave zu sein! — Dasjenige, was jeder Truppenführer zuerst besitzen muß, ist der schneidige Reitergeist, d. h. das Bewußtsein der Verantwortlichkeit und die rücksichtslose, furchtlose Entschlossenheit die Verantwortung auf sich zu nehmen, was aber der Kavallerieoffizier vor allen andern voraus hat und seinen Dienst zum allerschönsten macht, ist die Nothwendigkeit, daß diese schönsten der männlichen Charaktereigenschaften, bei ihm in höchster Potenz vorhanden sei!

Es ist zu hoffen, daß unsere Offiziere dieß so überaus anregende Buch nicht bloß lesen, daß sie es studiren und in den Geist desselben eindringen.

U. W.

Eidgenossenschaft.

— (Der General-Befehl für den Truppenzusammenzug der V. Armeedivision 1885) ist erschienen.

9. September: Feldübungen der Infanterie, Regiment gegen Regiment.

Diesemgen der 9. Infanteriebrigade werden mit einer Heranziehung der Brigade verbunden.

10. September: Regimentsübungen der Infanterie und Konzentration der Division.

11. und 12. September: Brigadeübungen.

13. September: Feldgottesdienst und Rasttag.

14., 15. und 16. September: Divisionsübungen.

17. September: Inspektion.

Das Einrücken in die Linie erfolgt nach speziellem Marschbefehl des Divisionskommandos.

Die Infanterieplonniere werden sowohl während dem Vorkurs als auch während den Feldübungen regimenteweise zu einem Plonnierdetachment vereinigt, das unter dem Kommando des Plonnieroffiziers des Regiments eine eigene Komptabilität führt und eigenes Ordinaire macht.

Wenn in einem Infanterieregiment überzählige Fouriere vorhanden sind, so ist ein solcher am Einrückungstage dem Plonnierdetachment zuzutheilen. In der Sammelstellung und im Marsche rangirt das Plonnierdetachment, das direkt unter dem Regimentschef steht, in der Regel auf dem rechten Flügel beziehungsweise an der Spitze.

Die Fassungen für das Plonnierdetachment besorgt das erste Bataillon jedes Regiments. Dasselbe Bataillon hat auch den Transport der Kochgeräthe, der Wolldecken u. s. w. für das Detachment zu übernehmen.

Der Plonnierwagen ist in der Regel als zum Geseckstrain des Regiments gehörig zu betrachten. . . .

Den Infanteriebataillonen ist das im Kreisreiben des Waffenscheß der Infanterie Nr. 19/18 an die Militärbehörden der Kantone vom 26. Januar 1885, Seite 6, für die Bataillone der III. Division vorgesehene Material in den Vorkurs mitzugeben.

Zu den Feldübungen nehmen nur das Schützenbataillon und die Bataillone 49, 52, 55 und 58 den Fourgon bespannt mit und es bedürfen deshalb bloß diese Bataillone die 3 Kummetsgeschirre. Die anderen Bataillone haben den Fourgon am Ende des Vorkurses den Zeughausverwaltungen wieder abzugeben.

Das Kommando über den Vorkurs der Infanterie führt der Divisionsärz. Die Vorkurse der Spezialwaffen werden von höheren Offizieren der betreffenden Waffen kommandirt.

Während den Regimentsübungen funktionieren die Brigadekommandanten als Lettende.

Bei den Brigadeübungen wird der Divisionsärz die Leitung besorgen und mit der Funktion eines Schiedsrichters den Brigadekommandanten der Artillerie und den Kreisinstruktoren beziehungsweise dessen Stellvertreter betrauen.

Vom 13. bis und mit dem 16. September übernimmt Herr General Herzog die Oberleitung der kombinierten Feldübungen der V. Armeedivision und der im Dienst befindlichen Korps der III. Armeedivision.

Dem Lettenden bei den Divisionsübungen sind vom Schweiz. Militärdepartement beigegeben worden:

Oberstleutnant der Artillerie Hebbel,

Major im Generalstab Sprecher und

Hauptmann der Artillerie Walter Huber.

Als Schiedsrichter für die Divisionsübungen hat das Schweiz. Militärdepartement bezeichnet die Herren Oberinstruktoren Oberst Rudolf, Oberst-Divisionär Lecomte, Oberst-Divisionär Geresole, Oberst Stocker, Oberst Falkner, Oberst Zürcher, Oberst Bühler, Oberinstruktoren Oberst Blaser.

Ueber den gesammten Verwaltungsoblenst, soweit derselbe nicht durch das Verwaltungsreglement bestimmt ist, wird der Divisionskriegskommissär eine vom Divisionsärz genehmigte Spezialinstruktion erlassen, auf welche hienit verwiesen wird.

Als Feldkommissär der V. Division (§ 282 des Verwaltungsreglementes) wurde vom Schweiz. Militärdepartement ernannt:

Herr Kantonsrath Studer in Gunggen,

und als Zivilkommissäre wurden von den betreffenden Kantonsregierungen bezeichnet:

a. für das Gebiet des Kantons Bern:

Herr Regierungsrath Mohr in Bern;

b. für das Gebiet des Kantons Solothurn:

Herr Kantonsrath A. Jucker in Dorned.

Laut Verfügung des Schweiz. Militärdepartements vom 7. August d. J. ist die Verwendung von Petroleum- oder Alkolampfen in den Bereitschaftslokalen und Stallungen der Truppen und Kantonnemente untersagt.

Offiziersbediente, welche nach § 320 des Verwaltungsreglementes der militärischen Gerichtsbarkeit unterstellt sind, haben eine rothe Armbinde zu tragen.

Der erste Rapport des Divisionsstabes, gleichzeitig Korpsvisite desselben bei dem Divisionskommandanten findet am 30. August, Mittags 12 Uhr, auf dem Divisionsbureau in Olten statt.

Der erste Divisionsrapport, zu welchem die Brigaden- und Regimentskommandanten der Infanterie persönlich zu erscheinen haben, findet am 2. September, Nachmittags 4 Uhr, in Olten statt. Ein vorheriges Eintreffen der genannten Kommandanten im Divisionshauptquartier wird nicht erwartet.

Die Zeitbestimmung der nachherigen Rapporte bleibt vorbehalten.

In Abweichung von den bestehenden Vorschriften ist vom Schweiz. Militärdepartement versuchsweise, zum Zweck einer besseren Ueberwachung des Sanitätsdienstes, am 14. August l. J. angeordnet worden, daß bei den Regimentern der Infanterie ein Bataillonsarzt, neben seinen Obliegenheiten, als Regimentsarzt funktionirt und daß jeder Infanteriebrigade ein Sanitätsoffizier als Brigadearzt beigegeben wird.

Als Spitalanstalten wurden in Aussicht genommen die Bürgerspitäler in Solothurn und Basel, das Krankenhaus in Narau und die Kantonspitäler in Olten, Liestal und Königsfelden.

Für die V. Division wird in den Militärstationen in Narau eine Pferdekuranstalt mit dem Tage eingerichtet, an welchem die Truppen die Kantonnemente des Vorkurses verlassen, was bei der 9. Infanteriebrigade am 9. und bei der 10. Infanteriebrigade und dem Schützenbataillon, sowie dem Kavallerieregiment und der Artilleriebrigade am 10. September der Fall sein wird.

Der Feldpostdienst wird den 8. September in Olten unter der Leitung des Herrn Bureauchef Heimers von Basel organisiert.

Vom 9. September an sind alle Postkassen an die Truppen der V. Division nach Olten an das Feldpostbureau zu leiten und vom 10. an werden die Postkassen mittelst eines bespannten Postfourgons den Korps zugeführt, beziehungsweise bei denselben in